

# «Eine wertvolle Gabe für's Leben»

Von den Anfängen des Technischen- und Textilen Gestaltens bis heute: lernwerk-Mitglied

Roland Aerni hat im Rahmen seiner Dissertation an der Universität Bern nach den Ursprüngen des Fachbereichs – und des Vereins lernwerk bern – gesucht.

Im ersten kantonalbernischen Primarschulgesetz von 1835 wurden schon Mädchenarbeitsschulen aufgeführt, die unabhängig von den Primarschulen geführt wurden. Mit den Inhalten Spinnen, Nähen, Stricken, Gartenbau und Kochen sollten die Mädchen auf die spätere Tätigkeit als Hausmütter vorbereitet werden. Man sah in diesem Arbeitsunterricht auch eine Möglichkeit für die Mädchen, einen Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie beitragen zu können.

Die Knabenhandarbeit folgte erst ungefähr 50 Jahre später. Nicht nur Lehrer, die sich teils auf Pestalozzi und Fröbel beriefen, sondern auch das Gewerbe und die Wirtschaft forderten einen solchen Unterricht, letztere im Sinne einer berufsvorbereitenden Bildung. Nicht zuletzt wurde auch mit Gleichberechtigung der Knaben gegenüber den Mädchen argumentiert.

## Kinder von der Gasse geholt

Durch die Arbeitsteilung in der Industrie fand in dieser Zeit eine Entwertung handwerklicher Arbeit statt. «Sie (die Knabenhandarbeitsschule) will durch eine höhere manuelle Fertigkeit eine unter allen Umständen wertvolle Gabe fürs Leben bieten.» (Bericht über die Handarbeitsschule für Knaben in Klein-Basel, 1883) Und weiter: «Viele Kinder unserer armen Fabrik- und Arbeiterbevölkerung entbehren ausser der Schulzeit jeder Aufsicht, da ihre Eltern gezwungen sind, der Arbeit und dem Verdienste nachzugehen. Was dieses Gassenleben für Früchte zeitigt, ist traurig genug. Es gewöhnt an Müssiggang, vernichtet jede Lust zu irgendeiner ersten Arbeit.» Um dem Handwerk wieder Achtung zu verleihen und um die Kinder von der Gasse zu holen, wurde im Winter 1882/83 ein erster Kurs an der Handarbeitsschule für Knaben in Basel abgehalten.

Die Materialien waren Karton für die jüngeren und Holz für die älteren Knaben. Dem Arbeitsunterricht für Mädchen wie für Knaben wurde auch erzieherischer Wert wie Ordnungssinn, Fleiss und

Liebe zur Arbeit zugeschrieben. 1883 wurde der «Verein der Handarbeitsschulen für Knaben in Basel» gegründet. Im Sommer 1884 wurde der erste «schweizerische Lehrerkurs für Handfertigkeit» in Basel durchgeführt, der von rund 40 Lehrern besucht wurde. Unabhängig davon wurde ebenfalls 1884 ein Schweizerischer Verein für Handarbeit (für Mädchen) gegründet, um die Lehrerinnen für Mädchenhandarbeit besser auszubilden.

## lernwerk bern über 100 Jahre alt

In der Folge des Sommerkurses 1884 wurde in den Seminarien Muristalden und Hofwil 1885 Knabenhandarbeit eingeführt. Im gleichen Jahr wurden in der Stadt Bern fünf Knabenhandarbeitsschulen, die Abendkurse anboten, eröffnet. In anderen Städten wurden ebenfalls solche Schulen eröffnet. 1886 erfolgte



Werkunterricht anno dazumal: Holzkuh von 1936 im Schulmuseum Bern.

anlässlich des zweiten Sommerkurses in Bern die Gründung des «Schweizerischen Vereins zur Förderung des Knabenarbeitsunterrichts». Daraus entwickelte sich später der Verein «Schule und Weiterbildung Schweiz», der noch immer Sommerkurse durchführt, heute allerdings mit einem breiteren Spektrum.

Über mehrere Jahrzehnte war die Entwicklung des Fachs eng mit diesem Verein verbunden. Die Berner Sektion, die «Bernische Vereinigung für Schulreform und Handarbeit» (heute lernwerk bern) wurde 1911 gegründet.

Um zirka 1910 wurde eine Anbindung des Knabenarbeitsunterrichts an

die Volksschule diskutiert. Im kantonalbernischen Unterrichtsplan von 1926 wurde erstmals Knabenhandarbeit aufgeführt. Dabei wurde auf die Lehrgänge des Schweizerischen Vereins für Handarbeit und Schulreform verwiesen. Der Bernische Lehrplan für Sekundarschulen von 1961 enthielt erstmals im Fach Handfertigkeit konkrete Angaben zu Zielen, Materialien, Arbeitstechniken sowie methodische Anregungen.

## Einflüsse der Arbeitsschulbewegung

Auch in der Schweiz wurde man auf die Arbeitsschulbewegung aufmerksam (siehe Box). Zum 25 Jahr-Jubiläum des Schweizerischen Vereins zur Förderung des Knabenarbeitsunterrichts, 1911, wurde vom langjährigen Präsidenten Ed. Oertli die Publikation «Die Volksschule und das Arbeitsprinzip» verfasst, die sich auf das Arbeitsschulprinzip bezog. An den Lehrerbildungskursen 1909 führte Oertli erstmals Kurse nach dem Arbeitsprinzip durch. Die spätere Bezeichnung «Schulreform» im Vereinsnamen bezog sich damals auf das Arbeitsprinzip. Bis 1930 war bis auf wenige Ausnahmen in den meisten Kantonen Knabenhandarbeit an den Schulen eingeführt.

In den Vierzigerjahren wurden erneut Ansichten der Arbeitsschulbewegung aktuell, nun durch Karl Stieger, der vom Kanton St. Gallen den Auftrag erhielt, eine Abschlusschule (7. und 8. Klasse) aufzubauen. Diese Abschlusschulen waren für Schüler gedacht, die es nicht in die Sekundarschule schafften. Stieger kritisierte die einseitige Ausrichtung des Unterrichts, der „einseitig den Intellekt ausbilden will und dabei die übrigen Geistes-, Seelen- und Körperkräfte liegen lässt.“ Er fand, Ausgangspunkt schulischen Lernens müsse eine lebensnahe Problemstellung sein, die Schüler zum Handeln, zum Tätigsein herausfordert. Im Werkstätigkeit sah er nicht nur eine Methode für das Fach Handarbeiten sondern, wie die Arbeitsschule, die Grundlage für verschiedene Schulfächer.

«Der Unterricht auf werktätiger Grundlage fordert die Handarbeit als Grundsatz und als Lehrfach. Die Arbeiten müssen nach methodischen Gesichtspunkten in den gesamten Unterrichtsplan eingefügt werden. Haus, Acker und Werkstatt sind die Betätigungszentren, von denen der Unterricht ausgeht. Hier erwachsen die unterrichtlichen Probleme. Die bei der Arbeit gewonnenen Erfahrungen und Kenntnisse sind abschliessend in der Schulstube geistig zu verankern und zu klären», so Stieger.

Mit dem Lehrplan 1983 kamen, un-

ter dem Einfluss der Entwicklungen in Deutschland, auch technisch-funktionale Aspekte ins Fach, das neu Werken, beziehungsweise Handarbeiten genannt wurde. Es wurden drei Ausrichtungen des Unterrichts beschrieben:

- Handwerkliches Modell: Vermitteln von Kenntnissen und manuellen Fertigkeiten.
- Kunstpädagogisches Modell: Zweckfreies Gestalten.
- Technisches Modell: Technisch-funktionales Schaffen.

Handwerkliche Techniken wurden für die einzelnen Klassenstufen vor-

gegeben. Auch wurden neu in diesem Lehrplan gesellschaftliche Aspekte eingeführt, wie Einsichten in Produktionsabläufe und über Produktion, Werbung und Konsum gewinnen. Im Lehrplan 1995 wurde das Fach neu Technisches und Textiles Gestalten genannt. Damit ging eine stärkere Fokussierung auf vollständige Gestaltungsprozesse einher.

### **Kompetenzorientierung gab es schon in den Arbeitsschulen**

Der aktuelle Lehrplan 21 ist auf Kompetenzen ausgerichtet. Eine häufig zitierte Definition von Kompetenz stammt von Franz Weinert: «Die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.» Bei Kompetenzen geht es also um Fähigkeiten, Fertigkeiten (hier eingeschränkt auf kognitive) und eine entsprechende Haltung, um Probleme zu lösen. Mit der Kompetenzorientierung findet eine Abgrenzung von «trägem Wissen» statt, das teils in der Schule gelernt wurde, aber nirgends angewendet werden konnte.

Beim Arbeitsschulprinzip bildeten praktische Arbeiten und Probleme in Handarbeit und Hauswirtschaft den Ausgangspunkt für weitere Studien in Geometrie, Physik usw.. Interesse, Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt waren wesentliche erzieherische Ziele. In diesem Sinne war die Kompetenzorientierung schon im Arbeitsschulprinzip verankert. Da das Technische und Textile Gestalten vor allem auf lebenspraktische Arbeiten ausgerichtet ist, geht damit an sich eine Kompetenzorientierung einher. Noch deutlicher wird das, wenn ein eigenständiger Gestaltungsprozess gefördert wird. Durch die Kompetenzstufen kommt mit dem LP 21 eine verstärkte Fokussierung auf die Weiterentwicklung der einzelnen Kompetenzen dazu.

## **Die Arbeitsschulbewegung ab 1900**

Die Arbeitsschulbewegung, eine Richtung der Reformpädagogik in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts, stellte anfangs das Selbsttätigsein mit den Händen, später auch das geistige Selbsttätigsein ins Zentrum. Die Reformpädagogik entstand aus der Kritik an der Buchschule und war eine breite Bewegung, die ihre Blüte im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts hatte. Als Teil davon entstanden unter anderem die Rudolf Steiner- und die Montessori-Pädagogik sowie die Kunsterzieherbewegung.

### **Die ersten Werkräume**

Georg Kerschensteiner gilt als Wegbereiter der Arbeitsschulbewegung und als einer der führenden Köpfe der Reformpädagogik in Deutschland. Er berief sich in pädagogischer Hinsicht vor allem auf Pestalozzi und Fröbel, die in der Arbeit Chancen des Erwerbs und Übens von Elementartechniken sowie des Klärens von Lebenszusammenhängen sahen. Im Weiteren war für Kerschensteiner manuelle Arbeit ein Mittel der sittlichen Erziehung. Als Schulrat von München schuf er vor allem zwei Dinge: Einerseits baute er das Berufsschulwesen auf. Andererseits setzte er Arbeit mit den Händen ins methodische Zentrum eines fächerübergreifenden Unterrichts in der Volksschule. Dafür stattete er die Volksschulen mit Werkräumen, Laboratorien, Schulgärten und Versuchsküchen aus.

Was Kerschensteiner wollte, sollen Ausschnitte seiner Zürcher Rede anlässlich der Pestalozzi-Gedenkfeier 1908 illustrieren: «Wie dem kleinen Kinde der Spielraum des Hauses die Werkstätte seines Geistes ist, wo die tausend Eindrücke und Anregungen zu

einer Welt verarbeitet werden, so muss dem grösseren Kinde der Arbeitsraum der Schule die Zentralwerkstätte seiner Aktivität sein, aus dem es gerne in die Lernräume der Schule hinübersteuert.»

Konkreter und fachbezogen wird das in den folgenden Aussagen: «Zuerst, im Jahre 1896, gelang es mir, den Schulküchenunterricht in wöchentlich vier Stunden obligatorisch mit allen achten Mädchenklassen zu verbinden und aus ihm heraus den Erfahrungskreis für den chemischen, physikalischen und physiologischen Unterricht sowie für den Rechenunterricht der Mädchen zu gewinnen.» Und: «Im Jahre 1900 gelang es dann, mit allen achten Knabenklassen Holz- und Metallverarbeitungsworkstätten mit einem wöchentlich sechsstündigen Unterricht obligatorisch zu verbinden. Er lieferte zunächst den Erfahrungskreis für Zeichnen, für den Unterricht in Mechanik, Geometrie und Rechnen.» Der Arbeitsunterricht schaffte die Erfahrungsgrundlagen für Klärungen und Ausdifferenzierungen in anderen Fächern.

### **Hingabe ans Handwerk**

Als zentral für ein Arbeitsethos sah Kerschensteiner das individuelle Interesse an der Sache, an der Arbeitsaufgabe. Das Handwerk stand für ihn für Hingabe, Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit. Über die richtige Einstellung und Sorgfalt bei der Arbeit hingen bei ihm Sachlichkeit und Sittlichkeit zusammen. In der beruflichen Ausbildung sah er die Möglichkeit, die «egoistischen Triebkräfte» des einzelnen mit einer Versittlichung der Arbeitseinstellung zu verbinden. Eine positive Arbeitseinstellung nützt dem Einzelnen wie auch dem Staat. «Der beste Arbeiter ist auch der beste Staatsbürger.»

 **GASTAUTOR**  
Roland Aerni



war Fachlehrer für Technisches Gestalten und hat unter anderem an der PH Freiburg Fachdidaktik TTG unterrichtet. Heute ist der 54-Jährige Lehrer für Sozialwissenschaften an der Berufsmaturitätsschule Langenthal.